

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 41 Sonnabend, den 14. Februar 1920

Eva, wo bist du?

Roman von Fedor von Zobeltitz.

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
2. Du blauer Kock, ade ...
So trat das kleine Fräulein von Koler in eine Welt, in der Leid und Freude sich die Hände reichten. — Annelene schrie: Rabede hatte recht gehabt. Aber was Rabede nicht wußte: Doktor Fall sah am Bett der Schlafenden und wußte nicht und beobachtete sie mit sorgsamem Auge und lauschte auf ihre Atemzüge. Dann dieser Schlummer, der immer tiefer zu werden schien, gestiel ihm nicht. Von Zeit zu Zeit spürte die Hand des Arztes dem Pulschlage nach; er war unregelmäßig, ganz schwach und sehr zuweilen aus. Und legte Fall das Ohr auf das Herz der Wöchnerin, so fand er hier die gleichen brennenden Symptome; die nervöse Herzschwäche der armen kleinen Frau konnte er schon aus ihrem Gesicht lesen.

Er blieb hundertlang neben ihr sitzen. Sie schlief und schlief, aber man sah kaum unter der Decke das Heben und Senken ihrer jungen Brust. Doch ihr kleines ovales Gesicht schien sich zu verändern. Es wurde länger und es war, als fielen die Wangen ein. Ein bläulich-bräunlicher Schimmer legte sich um die Augen, die Wundstulpe senten sich wie die seine wehenden Aender; die Lippen wurden hell, fast weiß.

Da erhob sich Fall leise und öffnete sein Bettel; jetzt kamen die letzten Heilungsmittel an die Reihe. Es war schon die Zeit, da der Tag zu schließen begann. Im Gärtchen hinter dem Hause pflanzte die ersten Schaiten sich aus und die Rosen wuchsen schwarz. Die Bürger rüsteten sich, ihren abendlichen Stummhühner aufzulocken, die Kaserne lag im Schweigen. Der Kontor nebenan jankelte in seinem gelb duntlen Erstrastischen bereits die Gaslampe an; die beiden Fährriete und der Avantagur von der zweiten Batterie, ein wirklicher Herz, mußten gleich kommen, ihre Partze zu spielen.

Vor dem Kolerischen Hause stand ein Christusborn, daneben eine grün angestrichene Bank. Auf ihr saß Rabede. Die Köchin hatte ihn hinausgeschickt, damit er draußen die Besucher abfange und das ewige Lachen an der vorzüglichsalber mit Tuch umwickelten Lärgele aufhöre. Fast das ganze Offizierkorps erschien im Laufe des Nachmittags, um sich nach dem Befinden des verunglückten Kameraden zu erkundigen. Kam einmal eine Dame mit, so fragte sie auch wohl, wie es der gnädigen Frau erginge, und wann dann Rabede freudestrahlend erzählte, ein kleines Mädchen sei eingetroffen, so war gewiß, daß die Dame zuerst die Hände zusammenhielt und dann mit bebauerndem Ausruf: „Also ein Mädchen?! Er hat sich so sehr einen Jungen gewünscht! ... Und war sie selber mit weiblicher Raumtommenschaft geeignet, so sagte sie vielleicht noch an: „Gott, du, Wanne, auch bloß ein Mädchen! Bei Krauß ist es eben, bei Heintrich auch. Es liegt an der Gegend.“

Natürlich wurde daraufhin auch nach dem Befinden der Wöchnerin gefragt, und Rabede konnte jedesmal beruhigt erwidern: „Gott sei Dank, die gnädige Frau schlafen ...“

Aber dem letzten, der kam, gab er eine andere Antwort. Da war es schon Abend geworden. Ein Sommerabend in der kleinen Stadt. Die halbe Bevölkerung lag vor den Türen; die Männer rauchten, die Frauen schwaften. Doch Rabede lag wieder auf seiner grünen Bank. Doch er grinste nicht mehr, daß die Bänder sich füllten, und rief dem Schlichter gegenüber sein Scherzwort zu. Er hatte ein stilles Gesicht,

und zuweilen wachte er schnell über seine Augen und schaute sich fest in sein blaues Taschentuch und klopfte es dann wieder mit einem gewissen Grimm in seine Hosentasche.

Der Japsentisch vor dem Kaserne. Da nahte ein rascher klirrender Schritt. Es war Leutnant Ed, der nach langem weilliger Kammerentzügen jetzt erst jetzt fand, bei seinem Hauptmann vorzutreten. Rabede saß stracks in die Höhe und blieb stehen, wie es sich gehört, und zog das Kinn an die Halsbinde.

„N Abend, Rabede,“ sagte der Premier, „na, wie steht's denn mit unserm Herrn Hauptmann?“

„Dante, Herr Leutnant, es geht ja so pöpp,“ erwiderte Rabede.

„Und ein kleines Mädchen hat euch der Storch auch gebracht?“ fuhr Ed fort und zog seine Zigarrenteilche.

„Zu befehlen, Herr Leutnant, ein kleines Mädchen hat uns der Storch auch gebracht.“

„Gibt's denn der gnädigen Frau so lieblich?“

Da judte es in dem Gesicht des braven Arzts, und wieder fuhr seine große Lade über die Augen. Das war unvorschriftsmäßig, aber Rabede konnte sich nicht halten.

„Ach, Herr Leutnant,“ sagte er mit zitternder Stimme, „unsre arme gnädige Frau sind ja vor so ungehör einer Stunde ganz sanft gestorben ...“

So war es gekommen. Annelene war nicht mehr aus ihrem Schlummer erwacht.

Koler hatte die Nachricht vom Tode seiner Frau noch am Abend erfahren. Er weinte die Kissen naß. Dann wurde er ruhiger. Am Gottes willen: der Schmerz durfte ihn nicht übermannen. Er durfte nicht in Fieber verfallen. Er wenigstens, er mußte am Leben bleiben und seinem Kinde die Mutter ersehen helfen. Er rang mit sich und kämpfte tapfer mit seinem Kummer. Er war wie ein Feld auf dem Schlachtfelde.

Aber auf dem Schlachtfelde hat man den Feind im Auge, und die Befestigung zählt den Mut. Hier schilt der Feind sich lächelnd heran, und seine heiße Flamme gab die Tapferkeit Nahrung. Auch wenn Vorberbe krönte dies still Geldentum, das dennoch zur Größe wurde.

Koler hatte lange zu leiden. Der Bruch des Ante schentels wollte nicht heilen. Es traten gefährliche Komplikationen dazu, Entzündungsorgänge und Vereiterungen, die schließlich eine Blutvergiftung bedürftigen ließen. Doktor Fall hatte sich bereits den Oberstabsarzt des Regiments zu Hilfe geholt, und eines Tages erschien, telegraphisch herbeigerufen, ein eigenartiger Chirurg aus einer nahen Grostadt, unterzucht den Kranken und erklärte dann fallblässig und in seiner kurz angebundenen Weise, das linke Bein müßte schmerzlos vom Knie abgenommen werden, sonst garantierte er nicht für das Leben Koler's.

„Also No-wundigle!“ fragte Koler.

„Wolow-e Schwenk-le!“ antwortete der Chirurg.

Koler amete schwer auf. Die zwei Worte bedeuteten für ihn den Abschied aus dem Militärberuf.

Aber am Leben wollte er bleiben. „Schneiden Sie los, Herr Professor,“ sagte er, „Nur möcht' ich vorher noch einmal meine Kniee sehen. Wann kann nicht was sein ...“

Die Amputation glückte gut, der Heilprozeß verlief günstig.

Vom Krankenzimmer aus konnte Koler die Wirtschaft nicht sehen. Davon verstand er überhaupt nicht viel. Doch Rabede kamen nun große Tage. Er spielte den Vermittler zwischen den Dingen draußen und der Einsamkeit der Krankenzelle. Er wuchs gewaltig. Er wurde der General

wie die Morbaten ausgeführt worden seien, debattiert, daß seine Verbrechen; allmählich herant gekommen sei, daß sie, wenn sie glücken sollte, — wenn ihm das Verhörsgeld des Ermordeten zusehe, — möglichst so ausgeführt werde, daß der Ansehen eines Mordes vermieden würde. So sei er stets um den Verbrechen herum gekommen. Holmes wurde zum Tode verurteilt und gefasst. Aber bevor dies geschah durfte er noch sämtliche Zeitungsberichte über die Verhörshandlung lesen. Die Erfüllung dieses seines Wunsches hatte sein Verteidiger für ihn erwirkt.

Paul Lindau, der bekanntlich viel über Verbrechen und Verbrecher geschrieben und ein ausgeprägtes Interesse für Kriminalistik hatte, konnte zu diesem Kapitel der Verbrecher-Eielerit manchen interessanten Beitrag liefern. Als Lindau in Dresden wohnte, führte dort ein Meßereibredner zahlreiche Einträge in dem Bieneverteil aus, in welchem Lindau seine Wohnung hatte. Als man den Einbrecher sagte, fand man bei ihm ein genaues Verzeichnis der Käufer vor, die er zur Ausführung seiner Verbrechen aussuchen hatte. Wertwürdigerweise schloß das, in dem Lindau wohnte, obwohl sonst um dieses Haus herum die Käufer aufs Korn genommen waren. Und der Verbrecher gestand lächelnd, daß das aus Dankbarkeit geschehen sei: Der Herr Dr. Lindau habe einmal so sehr häufig über ihn geschrieben.

Nicht selten näherten sich interessante Verbrecher, die viele Jahre im Zuchthaus gesessen, oder die glücklich am Zuchthaus vorbeigezogen waren, Paul Lindau in der ausgesprochenen Absicht, daß er sie und ihre Verbrechen in Artikeln oder Büchern vermerke, sie zu Heiden von Romanen mache, und offerieren ihm Aufzeichnungen und Mitteilungen. Und dabei spielte wiederum die Gewinnlust als die Triebkraft eine Rolle, wie dies auch der Fall ist bei jenen Verbrechern-Memoiren in emotionaler Verbrecher, die eine zeitlang sehr beliebt waren. So sei nur an Veröffentlichungen des Rumänen Kanolesca erinnert, der in Amerika und Europa seine großangelegten Verbrechen beging.

Am gefährlichsten ist diejenige Eielerit als Triebfeder von Verbrechen, die sich darin zeigt, als guttlicher Mensch, als Wohlthäter geliebt zu werden. Millionen Menschen sind durch diesen Ehrgeiz auf die schiefste Ebene des Verbrechens geführt worden. Der junge Geschäftschilling gefällt sich darin, seiner „Poujade“ eine Reklame zu machen und flieht das Geld da aus der ihm anvertrauten Markentasche. Das ist der erste Schritt, der dann immer tiefer hinab auf dem Wege des Verbrechens führt.

Nicht aus Leidenschaft, nicht aus Liebe für die, die diese Art Eieleritsverbrechen begehen, sondern lediglich aus Ehrgeiz, sich mit einem schön geschmückten Mädchen, mit einem kostbarer gefüllten, als die des Freundes ist, zeigen zu können, kehrt der Verbrecher; ja, wenn er im großen Stille als Wohlthäter auftreten kann, begehrt er auch ärgere Verbrechen. Wie oft kam es vor, daß Männer Wohlthätigkeits-Instituten Millionen schenkten, die sie auf irgendwelche unredliche Weise erworben hatten.

Der um dem Namen Gistmischer Angelen bekannte Amerikaner Palmer, der im Jahre 1856 eine ungläubliche Menge Verbrechen beging, und die er alle begann, um sich Reichthümer zu erwerben, hat von diesen Reichthümern selbst am wenigsten gehabt. Sein Vater, sein Schwiegervater, seine Frau, seine eigenen vier Kinder, sein Bruder und der Freund wurden nach einander von ihm hingemordet, lediglich, um ihr Vermögen zu erreichen. Aber alles dieses Geld wollte er nicht haben, um zu genießen, nein, er selbst war ziemlich bedürftiglos, — um es zu verhehlen und sich im Glanze des „noblen Reichtums“ zu sonnen.

Endlich jener Verbrecher, dessen Eielerit sich darin zeigt, als vornehm Mann aufzutreten. Hunderte Abstufungen sind da vorhanden von Verbrecher, der mit irgend einem Mitgliedschaft sich befähigt und der nun durch seinen Grausamkeit zu großem Reichtum verleiht, freilich auch in der Ausführung seiner Verbrechen durch jene Titel unterstützt wird, bis zum sogenannten Gentlemanverbrecher, ein Verbrecher-Typ, der eigentlich erst durch den Verlust der eigenen großen Tugend. Aber auch darin liegt ein Zug von Verbrecher-Eielerit, nach berühmten Verbrecher-Vorbildern zu arbeiten.

Bunte Zeitung.

Die Franzosenmanipulation in Ägypten. In Ägypten gibt es schon lange keine Harems mehr, so die Revolution der Frauen hat in letzter Zeit sogar volle Berücksichtigung gemacht, daß man auf den Straßen nur noch nach europäischer Mode gekleidete Frauen sieht. Und wenn diese wirklich noch einen Schleier vor dem Gesicht tragen, so unterwerfen sie sich im wesentlichen kaum mehr von dem toletzten Schleier der Pariserin. Die moderne Ägypterin der besseren Stände nimmt heute auch keinen Anstand mehr, Besuche und Abende zu begeben und sich in freier Weise mit den Männern zu unterhalten, was noch vor kurzem als größlicher Verstoß gegen die gute Sitte gegolten hätte. Mit den Harems sind auch die Euanthen verschwunden, deren Dienst in den Frauenemancipatoren jetzt häufig griechische oder italienische Kammerfrauen versehen. Auch in der Zimmerausstattung hat der europäische Geschmack die Herrschaft ergriffen. Besonders interessant ist aber die Entwicklung, die sich im politischen Denken der ägyptischen Frau zum Ausdruck bringt. Die Ägypterin von heute ist eine selbstbewußte begeisterte Nationalistin. Ägypten den Ägyptern! In diesen Worten prägt sich wie ihres Gutes auch ihr politisches Glaubensbekenntnis aus. Jeder Vertrag mit dem Engländer ist verpönt. Es gibt keine Dame, kein junges Mädchen der aristokratischen oder der bürgerlichen Gesellschaft, die nicht die Selbstständigkeit ihres Landes fördere, und die nicht Brüder oder Gatten zum Kampf für diese Selbstständigkeit anzureize. Wenn man in ägyptischen Städten heute etwanische Musik hören oder die Tänze der Eingeborenen sehen will so muß man schon die vom niederen Volk bewohnten Stadtviertel aufsuchen. Am ungewöhnlichsten aber gibt sich die vollzogene Emanzipation der ägyptischen Frau in der Tatsache zu erkennen, daß die Bieneverteil in den Kreisen der besseren Gesellschaft so gut wie ganz verschwunden sind und nur noch bei den niederen Volksschichten anzutreffen ist.

Literatur.

Hörses Vertriebsbücherei, herausgegeben von Dr. jur. Felix Tändler und Dipl.-Ing. Kurt Sorge. 2. Band: Die Kriegsabgaben 1919. Geht über eine außerordentlich wichtige Kriegsabgabe für das Kriegsjahr 1919 und Geht über eine Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs vom 10. September 1918. Erklärt von W. Wendt, Steuer-Syndikus des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller. Das vorliegende Werk behandelt beide Kriegsabgaben gefasst vom Jahre 1919. Der Verfasser ist in der Fach- und Tagespresse, durch seine leicht verständlich gehaltenen Ausführungen über Steuerfragen nicht unbekannt, Anlage und Inhalt des Kommentars zeigt, daß der Verfasser der schwierigen Aufgabe, das Kriegsabgaberecht dem Laien verständlich zu machen, in jeder Hinsicht gerecht geworden ist. Der Kommentar beschränkt sich nicht auf eine Erläuterung von Gesetzesvorschriften, sondern bringt fast in jedem Paragraphen ein Rechenbeispiel. Diese Art der Erklärung ist dem Verfasser besonders glücklich gelungen, da er als Leiter einer großen Steuerberatungsstelle inmitten der Praxis steht; die Ausführungen z. B. zu den Fragen „Bilanzierung“, „Wohlfahrt“, „Beuerung“, „Abzugsfähige Vermögenswerte“, „Stille Reserven“, „Zufällige Höchstbeträge“ werden für jeden Abgabepflichtigen und jede Gesellschaft von Interesse sein.

Karl Marx, dem eigentlichen Begründer der herrschenden Richtung des internationalen Sozialismus und begeisterten Agitator der sozialistischen Idee in Deutschland sind die beiden erscheinenden neuesten Vierungen (4, 5 und 6) des großen illustrierten Sammelwerks „Die Vierung der Menschheit“, Freiheitstheorien in Vergangenheit und Gegenwart Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57) gewidmet. In einer Serie hochinteressanter Aufsätze des bekannten sozialistischen Publizisten Paul Kampffmeyer wird Marx und die Fragen der Gegenwart, die glänzenden Erfindungen „Christentum und Marxismus“, „Marx und Engels“, sowie „Die erste Gestalt des Marxismus“ geben ein geschlossenes Bild der überaus fruchtbarsten Lebensarbeit des für alle Zeiten vorbildlichen Sozialisten und Erleuchteten der freilebigen Ideen, des eigentlichen Begründers des modernen wissenschaftlichen deutschen Sozialismus.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 92, Fernruf 5420.



